

**Das *Augenblickchen* und das *Stückelchen*.
Die Diminutivsuffixe *-chen* und *-elchen*
diesseits und jenseits der deutsch-luxemburgischen Staatsgrenze***

Marina Frank (Oldenburg)

Abstract

This study deals with the diminutive suffixes *-chen* and *-elchen* in the Moselfranconian base dialects on both sides of the Luxo-German state border. It covers the entirety of the state of Luxembourg as well as the Moselfranconian dialects of German within the area of investigation of the *Linguistic Atlas of the Central Rhine* (MRhSA). The study examines the Wenker questionnaires from the end of the 19th century that were collected by Georg Wenker and John Meier as well as a second and third series of data in the form of Wenker questionnaires that were collected in the 1920s by Richard Huss and data from the MRhSA collected in the 1980s. Building on Edelhoff (2016), who analyses the development of diminutive plurals and plural diminutives in German and Luxemburgish dialects, and Edelhoff (2017a, 2017b) this study provides a closer look on the forms of the diminutive suffix in the singular, particularly of the two lexemes *Augenblickchen* ‚moment.DIM‘ and *Stückchen* ‚piece.DIM‘. It is not only a matter of general concern to show the spatial distribution of the suffix forms *-chen* and *-elchen* in the base dialects, but it attempts to shed some light on language-dynamic processes taking place. Specifically, this involves taking a closer look at the following questions: 1) Can language change in the direction of the prestige variety of Central Luxemburgish on the Luxemburgish and in the direction of Standard German on the German side of the state border be shown, in the sense of the Language Dynamics Approach (Schmidt/Herrgen 2011)? 2) Can Edelhoff’s (2016) constatation that the state border has become a dialect border with regard to the use of the diminutive plural suffix also be demonstrated for the diminutive singular suffix variants *-chen* and *-elchen*? 3) Is there geolinguistic evidence for the thesis that the morphological variant *-elchen* is a fusion of the suffixes *-lein* and *-chen*? This article provides a preliminary answer to these questions and sketches some lines of inquiry for future research.

* Für die Betreuung der dieser Studie zugrundeliegenden Abschlussarbeit danke ich Jürgen Erich Schmidt und Manuela Lanwermeyer. Für Ermutigungen und Hinweise jeglicher Art danke ich Jeffrey Pheiff. Für die Überarbeitung der Karten danke ich Judith Hauff. Weiterhin danke ich den zwei anonymen Gutachtern für sorgsames Lesen und wertvolle Anmerkungen.

1 Einleitung

Dieser Beitrag hat das Ziel, die Diminutivbildung im Luxemburgischen¹ und in den moselfränkischen Dialekten auf der deutschen Seite der Staatsgrenze zu untersuchen. Dabei orientiert sich die Studie an den Arbeiten von Edelhoff (2016, 2017a, 2017b), die die *Entwicklung der Plural-Diminutive² und Diminutiv Plurale* (Titel von Edelhoff 2016) behandeln. In der vorliegenden Untersuchung werden die Diminutive im Singular anhand von *real* und *apparent time*-Analysen in ihrer arealen Verbreitung in den Dialekten betrachtet. Das Untersuchungsmaterial besteht aus drei verschiedenen Aufnahmeserien der Wenkersätze sowie dem *Mittelrheinischen Sprachatlas* (MRhSA). Folgende Forschungsfragen werden untersucht:

1. Lässt sich im Untersuchungsgebiet im Sinne der Sprachdynamiktheorie (Schmidt/Herrgen 2011) Sprachwandel hin zur Standardsprache feststellen, das heißt, verschwinden dialektale Suffixe wie *-elchen* zugunsten von *-chen*?
2. Edelhoff (2016: 209f.) stellt für die Plural-Diminutive die Hypothese auf, dass die Staatsgrenze zur Sprachgrenze geworden sei (*-ercher/n* in Luxemburg vs. *-cher/n* auf deutscher Seite). Bestätigt sich ihre Hypothese auch für die Diminutivformen im Singular, das heißt, wird die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Luxemburg in Bezug auf die Verteilung der *-chen* bzw. *-elchen*-Suffixe zur Sprachgrenze?
3. Ist die Diminutivendung *-elchen*, die man unter anderem in diesem Gebiet findet, eine Mischform der Diminutivsuffixe *-chen* und *-lein*, wie in der Literatur (z. B. von Bruch 1949: 173, 1973: 53) beschrieben?

Diese Untersuchung ordnet sich in die Sprachdynamiktheorie von Schmidt und Herrgen ein und betrachtet somit Dialekte konzeptuell als „die standardfernsten, lokal oder kleinregional verbreiteten Vollvarietäten“ (Schmidt/Herrgen 2011: 59). Diese werden definiert durch ihren Abstand zur Standardsprache, das heißt derjenigen „Vollvarietät, auf deren Literalisierungsnorm die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft ihre Makrosynchronisierung³ ausrichten“ (Schmidt/Herrgen 2011: 62). Die Studie behandelt die moselfränkischen Dialekte in Luxemburg und Deutschland.

Im Folgenden werden zuerst einige Begrifflichkeiten geklärt. Dabei wird zunächst das Luxemburgische beschrieben (Kap. 2.1). Im Anschluss wird auf die Diminutive im Standarddeutschen (Kap. 2.2.1), im Luxemburgischen und Moselfränkischen (Kap. 2.2.2), ihre regionale Variation (Kap. 2.2.3) sowie ihre historische Entwicklung (Kap. 2.2.4) eingegangen. Anschließend folgt die Auswertung der Wenkerdaten und des MRhSA (Kap. 3). Die Arbeit wird durch ein Fazit abgeschlossen (Kap. 4).

¹ In dieser Studie wird die Bezeichnung *Luxemburgisch* verwendet. In der Literatur wird teilweise das Endonym *Lëtzebuergesch* verwendet (vgl. z. B. Kloss 1978, Fröhlich/Hoffmann 1997).

² So bezeichnet Edelhoff (2016) Diminutive mit dem komplexen Suffix *-erchen* (z. B. *Kind-erchen*), das aus einem *-er*-Plural und dem Diminutivsuffix *-chen* entstand. Im Deutschen existiert nur bei wenigen frequenten Basislexemen mit *-er*-Plural die Möglichkeit, das Suffix zu verwenden. Im Luxemburgischen wurde es durch Reanalyse zu einem Suffix, das auch an Substantive ohne *-er*-Plural angehängt werden kann (vgl. Edelhoff 2016: 210).

³ Makrosynchronisierungen werden dabei als „Synchronisierungsakte, mit denen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft sich an einer gemeinsamen Norm ausrichten“, verstanden (Schmidt/Herrgen 2011: 32).

2 Begrifflichkeiten

2.1 Luxemburgisch

Das heutige Großherzogtum Luxemburg liegt „auf basilektal germanischem Boden“ (Fröhlich/Hoffmann 1997: 1158). Ursprünglich war das Luxemburgische ein westlicher moselfränkischer Dialekt (vgl. Wiesinger 1983, Gilles/Moulin 2008: 133). Die seit Jahrhunderten bestehende trilinguale Situation in Luxemburg hat zu einer Beeinflussung des Dialekts durch die beiden überdachenden Sprachen Deutsch und Französisch geführt, wodurch das Luxemburgische zu einer „Ausbausprache“⁴ wurde und sich „aus dem Gefüge der deutschen Mundarten“ (Gilles 1998: 20) gelöst hat. Die Entwicklung des Luxemburgischen vom Dialekt zur Sprache hängt laut Moulin (2006: 306) mit der Geschichte des Großherzogtums zusammen:⁵ „Die allmähliche Herauslösung des Luxemburgischen aus dem Varietätengefüge des Deutschen und seine Entwicklung zu einer vor allem vom Neuhochdeutschen abgrenzbaren Sprachform ist eng mit der politischen Emanzipation des Großherzogtums verbunden.“ Damit nimmt Moulin (2006) besonders Bezug auf die Jahre 1815 (Luxemburg wird auf dem Wiener Kongress zum Großherzogtum, vgl. Kramer 1996: 128) und 1839 (Luxemburg erhält seine Unabhängigkeit, vgl. Fröhlich 1990: 67). Kramer (1996: 129) datiert diese Entwicklung etwas später, nämlich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der erste Schritt hin zu einer Normierung der Schriftlichkeit geschah 1946 mit der Einführung der ersten offiziellen Orthographienorm (vgl. Kloss 1978: 107). Erst im Sprachengesetz von 1984 wird Luxemburgisch offiziell zur Nationalsprache (vgl. *Loi du 24 février 1984*). Heute geben 55,8 % der Bevölkerung Luxemburgs Luxemburgisch als ihre am besten beherrschte Sprache an (vgl. Fehlen et al. 2013). Dabei muss jedoch bedacht werden, dass heute nur 52,5 % der Bevölkerung luxemburgische Staatsbürger sind (vgl. *Le portail des statistiques*, Stand 2019). Auf phonologischer Ebene gilt die Standardisierung des Luxemburgischen als noch nicht abgeschlossen, es findet ein Dialektausgleich hin zur zentralluxemburgischen Varietät statt (vgl. Gilles 1998: 35). Für andere grammatische Ebenen ist ein möglicher Dialektausgleich noch nicht untersucht. Durch die Standardisierung des Luxemburgischen könnte sich die Staatsgrenze möglicherweise als Sprachgrenze ausbilden. Zur Untersuchung dieser Hypothese soll mit dieser Studie beigetragen werden.

2.2 Diminution

2.2.1 Diminution im Deutschen

Für die Diminution stehen im Deutschen verschiedene Suffixe zur Verfügung. Am häufigsten werden Substantive diminuiert, es existieren in der Standardsprache jedoch auch Diminutivsuffixe für Adjektive (*-lich*, z. B. *bläulich*),⁶ Verben (*-el*, z. B. *hüsteln*) und

⁴ Hier wird die Terminologie von Kloss (1967: 29) verwendet, der den Begriff „Ausbausprache“ als „language by development“ definiert. Das bedeutet, dass eine Varietät nicht aus linguistischen Gründen (das wäre nach Kloss 1967 eine Abstandsprache), sondern aus politischen, sozialen und kulturellen Gründen zu einer Sprache ausgebaut wird (vgl. Hoffmann 1998: 148, Marten 2016: 168, Kloss 1978: 113).

⁵ Für eine detaillierte Beschreibung der Geschichte Luxemburgs vgl. Fröhlich/Hoffmann (1997: 1159–1161), Bruch (1953) und Moulin (2006: 199–201).

⁶ Ein ähnliches Suffix existiert auch im Luxemburgischen, dieses ist jedoch hauptsächlich auf Farbadjektive beschränkt: das Suffix *-elzeg*, z. B. in *gréngelzeg* ‚grünlich‘ (vgl. Gilles 2015: 6f.).

Grußpartikeln (-chen, z. B. *hallöchen*, oder -i wie in *tschüssi*) (vgl. Fleischer/Barz 2012: 232; speziell zu Grußpartikeln auch Wiese 2006 und Hessler 2017). Alle Diminutivsuffixe sind wortarterhaltend.⁷ Die Diminutivsuffixe bei Substantiven sind im Standarddeutschen -chen (*Briefchen*), -lein (*Häuslein*), -el (*Büschel*),⁸ -le (*Ländle*)⁹ und -ke (*Steppke*) (vgl. Fleischer/Barz 2012) sowie -i¹⁰ (*Studi*) (vgl. Wiese 2006, Köpcke 2002). Das Ergebnis einer Diminution sind in der Regel Neutra,¹¹ dabei wird der Stammvokal in der Regel umgelautet.¹² Laut Eisenberg (2013: 260) sei das Genus „semantisch motiviert“: Die Verkleinerung führe gleichzeitig zu einer „Geschlechtsabstraktion“. Sowohl bei Suffixen auf -chen als auch bei Suffixen auf -lein wurde ursprünglich das Genus des Basislexems beibehalten (vgl. Tiefenbach 1987: 17). In den moselfränkischen Dialekten besteht dieser alte Genuserhalt noch (vgl. Kap. 2.2.2). Eine weitere Eigenschaft der Diminutive im Deutschen ist das Fehlen einer Pluralmarkierung (vgl. Seebold 1983: 1251).

Die meisten Substantive können diminuiert werden. Schirmunski (2010: 540) nimmt hiervon die Abstrakta aus. Beispiele aus Eisenberg (2013: 270) belegen jedoch die Diminutive *Ideechen*, *Geistchen* und *Läufchen* und Beispiele aus Donalies (2006: 42), deren Daten auf einer Korpusanalyse mit dem Korpusanalysetool COSMAS des IDS Mannheim basieren, sind *Aufschreilein*, *Alltagskümmchen*, *Hoffnungchen*, *Freiheitchen*, *Zweifelchen* und *Visiönchen*.¹³ Auch das in den Wenkersätzen (vgl. Kap. 3.1.1) vorkommende Lexem *Augenblickchen* ist ein Abstraktum und wird – wenn auch seltener als die Konkreta – in den Übertragungen der Wenkersätze diminuiert (vgl. Kap. 3.3.2). Wrede (1908: 131) bezieht sich auf Polzin (1901: 65), wenn er schreibt, dass diminuierte Abstrakta im Mittelhochdeutschen nicht „fehlen“; laut Polzin (1901: 65) sei das aber „eine Möglichkeit, die dem modernen Sprachgefühl im Ganzen widerstrebt“. Dies deutet darauf hin, dass die Diminution von Abstrakta um 1900 nicht (mehr) üblich war. Die von Eisenberg (2013) und Donalies (2006) genannten Diminutive sowie *Augenblickchen* finden sich nicht im *Duden online* (einige Konkreta wie *Stückchen* oder *Schäfchen* hingegen schon); allerdings ergab eine Korpusanalyse mit COSMAS II (*W – Archiv der geschriebenen Sprache*)¹⁴ die folgende Anzahl an Token: *Augenblickchen* ist 20-mal belegt,

⁷ Zusätzlich können Diminutivsuffixe von Substantiven auch einen Wortartwechsel, z. B. von Adjektiv zu Substantiv (*Dummchen*), verursachen (vgl. Fleischer/Barz 2012: 232), das Ergebnis ist jedoch immer ein Substantiv (Donalies 2006: 39). Donalies (2006: 41f.) sieht Beispiele wie *Dummchen* jedoch nicht als Diminutiv, da keine Determination vorliegt. *Dumm* wird nicht semantisch eingegrenzt, sondern zu einer Personenbezeichnung umfunktioniert.

⁸ Die meisten Diminutive auf -el sind demotiviert (vgl. Fleischer/Barz 2012: 235). *Büschel* bedeutet beispielsweise nicht (mehr) ‚kleiner Busch‘, sondern „loses Bündel von etwas [struppig] lang Gewachsenem“ (*Duden online: Büschel*).

⁹ Diese „oberdeutsche Bildung[...]“ (Fleischer/Barz 2012: 234) wird hier gelistet, da sie „[o]kkasionell [...] expressivitätssteigernd [...] in Publizistik und Belletristik verwendet [wird]“, oder aber schon usuell geworden ist, wie beispielsweise in *Häuslebauer*.

¹⁰ Fleischer/Barz (2012: 214–215) behandeln das Suffix -i gesondert.

¹¹ Eigennamen auf -i behalten beispielsweise ihr Genus (*die Ulli, der Hansi*; vgl. Wiese 2006: 462, Donalies 2006: 38). Diminuierte männliche Rufnamen bleiben in der Deutschschweiz in der Regel männlich, während bei weiblichen Rufnamen die neutrale Genuszuweisung deutlich verbreiteter ist (vgl. Baumgartner/Christen 2017).

¹² Vgl. z. B. *Fräulein* und *Frauchen* (Erben 2006: 94). Für weitere Ausnahmen bei Bildungen mit -chen siehe Fleischer/Barz (2012: 233) und Donalies (2006: 43, z. B. *Tantchen, Dackelchen*).

¹³ Vgl. auch Donalies (2011: 82) mit weiteren Beispielen.

¹⁴ Das Archiv *W – Archiv der geschriebenen Sprache* enthält aktuell 9 483 015 885 Token [21.04.2019].

*Idee*chen 53-mal, *Geist*chen 14-mal, *Läuf*chen immerhin 110-mal, *Aufschreilein* und *Freiheit*chen je 1-mal, *Zweifel*chen 7-mal und *Visiön*chen 25-mal [21.04.2019]. *Alltagskümm*erchen und *Hoffnüng*chen waren in der aktuellen Version von COSMAS II nicht vorhanden. Im Vergleich zu den Frequenzen der restlichen in den Wenkerätzen vorkommenden Lexeme in COSMAS II, die alle mindestens dreistellig sind, werden die untersuchten Abstrakta seltener diminuiert. Ob das im Allgemeinen gilt, kann anhand der wenigen Beispiele nicht ausgesagt werden. Sicher ist jedoch, dass wenigstens einige Abstrakta diminuiert werden können und – entsprechend der Korpusanalyse und den Übersetzungen von *Augenblickchen* – auch tatsächlich diminuiert werden. Auch Henzen (1957: 152) beschreibt die Möglichkeit, Abstrakta zu diminuiieren.

Das Diminutivsuffix *-chen* „ist entstanden durch Erweiterung des [althochdeutschen; M. F.] Suffixes *-īn* mit *-ch-*, niederdt. unverschoben *-k-*; es ist nicht diphthongiert zu *-chein*, da *-ī-* gekürzt und dann zu *-e-* abgeschwächt wurde“ (Fleischer/Barz 2012: 232; Kursivierung im Original, M. F.).¹⁵ Es gilt laut Eisenberg (2013: 260) als „produktivstes unter den kategorienerhaltenden Derivationsuffixen“. Das Suffix *-chen* ist heute standardsprachlich am weitesten verbreitet (vgl. Fleischer/Barz 2012: 233). Dass das nicht immer so war, zeigt folgendes Zitat von Seebold:

In mittelhochdeutscher Zeit war die allgemeine Form *-elin*, die auch in nördlichen Quellen verwendet wurde. Später tauchen neben *-lein* auch *-el* und regionale Formen auf, doch bleiben die *-l*-Suffixe vorherrschend. Das nördliche *-(i)chen* taucht erst in regionalen Quellen auf und setzt sich in diesen etwa im 16. Jh. durch. Von dort aus dringt es immer stärker vor und hat sich in der Mitte des 18. Jhs. als hochsprachliche Form völlig durchgesetzt (und damit *-lein* verdrängt).

(Seebold 1983: 1254)¹⁶

Das Diminutivsuffix *-lein* „ist entstanden durch Erweiterung von *-īn* [sic!] mit *-l-* und anschließender Diphthongierung“ (Fleischer/Barz 2012: 232). Ahd. *-līn* ist heute noch in einigen Familiennamen enthalten (vgl. Nübling/Schmuck i. Dr. und generell zu Diminutiva in Familiennamen Kunze/Nübling 2012: 332–511).

Im Deutschen kann die Verwendung von *-chen* und *-lein* (teilweise) phonologisch,¹⁷ diatopisch¹⁸ und durch die Textsorte¹⁹ bedingt sein (vgl. Fleischer/Barz 2012: 232, Lameli 2019), ansonsten stehen sie in freier Variation (vgl. Eisenberg 2013: 261).

Weiterhin kann *-chen* zu *-erchen* (vgl. Edelhoff 2016) oder *-elchen* erweitert werden. *-erchen* ist laut Eisenberg (2013: 260) nicht produktiv, *-elchen* hingegen schon. Eisenberg (2013: 261)

¹⁵ Zur detaillierteren Beschreibung der Geschichte der deutschen Diminutivsuffixe vgl. Seebold (1983: 1253f.) sowie Kapitel 2.2.4.

¹⁶ Zur exakten Datierung dieses Verdrängungsprozesses vgl. Lameli (2019).

¹⁷ Z. B. können Substantive auf *-l* nur *-chen* als Suffix erhalten (Ausnahme: Substantive auf *-el*, vgl. Fleischer/Barz 2012: 232).

¹⁸ Im Oberdeutschen gibt es eine reiche Variation an *-l*-Diminutivsuffixen (z. B. *-el*, *-le*, *-erl*, *-li*; vgl. Fleischer/Barz 2012: 233 und Karte 1).

¹⁹ *-lein* wird eher in Märchen oder poetischen Werken verwendet, *-chen* in prosaischen Werken (vgl. für das Ende des 18. Jahrhunderts Schebben-Schmidt 1990: 318). Tiefenbach (1987: 14) nennt für *-lein* die „Stilebene ‚gehoben, altertümelnd““. Eine ausführliche Untersuchung mit Schülern aus Luxemburg bietet Scheidweiler (1984): die Schüler weisen in deutschen Sätzen Diminutiven auf *-lein* märchenhaften Charakter und denjenigen auf *-chen* prosaischen Charakter zu.

nennt zwei verschiedene Funktionen für *-elchen*: 1. können dadurch Lexeme mit *-chen* diminuiert werden, die es vorher aus phonologischen Gründen nicht konnten (z. B. **Tüchchen* > *Tüchelchen*). 2. „ist es ein Mittel, die Verkleinerung zum Grotesken zu steigern (**Chefelchen**, **Präsidentelchen**)“ (Eisenberg 2013: 261; Fettung im Original, M. F.). Eisenberg (2013) beschreibt damit die Möglichkeit, das in der Literatur als „doppelte[s] Diminutivsuffix“ (Palgen 1933: 22) bezeichnete Suffix *-elchen* bewusst zur doppelten Diminuiierung einzusetzen. Laut Schirmunski (2010: 540) bewahre „die doppelte Endung *-elchen* [...] stärkere emotionale Ausdrucksfähigkeit“.

Davies/Langer (2006) äußern sich gegensätzlich zu Eisenberg (2013: 261):

The fact that the “double diminutive” word *Strichelchen* does not refer to strokes which are smaller than those referred to by the simple diminutives *Strichchen* or *Strichel* shows that the “double” diminutive *elchen* has a normal diminutive and not an enforcing or “doubling” reading.

Davies/Langer (2006: 239; Kursivierung im Original, M. F.)

Edelhoff (2017b) macht hingegen folgende Beobachtung:

Die aussagekräftigste Evidenz für diese Situation [das heißt, *-elchen* als Suffix mit stärkerer evaluativer Wirkung zu fassen; M. F.] findet sich in einem regionalen Kochbuch im msfrk. [moselfränkischen; M. F.] Trierer Dialekt: Hier fassen die Autoren ZENDER/KOLZ (2015) *e Stückschie* Käse als eine größere Einheit (ca. 1/5 des abgebildeten Käselaibs) auf als *e Stückelschie* (ca. 1/16 des Laibs).

Edelhoff (2017b: 149)

Entstanden ist *-elchen* laut Fleischer/Barz (2012: 233f.) in Anlehnung an Bildungen auf *-el* wie *Vögelchen* (vgl. auch Schirmunski 2010: 540, Henzen 1957: 147) und „durch Anfügung an landschaftlich diminuierendes *-el* („potenziert“)“ (Fleischer/Barz 2012: 233f.). *-elchen* wird weiterhin auch als „(oberdeutsch-mitteldeutsche[s] Misch-) Suffix [...]“ (Bruch 1973: 53) bezeichnet. Bruch (1949: 173) führt weiter aus: „Diese kombinierten l + k-Bildungen können als Beleg gelten für die u. a. bei Mausser (Mittelhochdeutsche Grammatik, S. 18, Fußnote) vertretene Annahme, daß ‚vielleicht in einer md. [mitteldeutschen; M. F.] Zone -(e)lîn und -(e)chîn, -chen nebeneinander bestanden.‘“ Die gängige Meinung in der Literatur ist, dass *-elchen* eine Kombination von *-l-* und *-k-*Diminutivsuffixen ist und somit eine Doppelform (vgl. z. B. Schirmunski 2010: 540, 544, Schmitt 1984: 62: „Diminutivsuffix in doppelter Ausführung“, Gilles 2015: 4: „[...] is thus diminutivised twice“, aber auch schon Hemmer 1769: 122 [Kursivierung im Original, M. F.]: „[...] indem man die beyden Verkleinerungssyllben *lein* und *chen* in einem und demselbigen Worte zusammenflicket.“). Allerdings sind diese Aussagen oft in Phrasen wie „wohl durch Suffixhäufung“ (Seebold 1983: 1253) eingebettet. In der dieser Studie zugrundeliegenden Abschlussarbeit (vgl. Frank 2017) sollte anhand eines größeren Untersuchungsgebietes (Luxemburg und das gesamte Erhebungsgebiet des MRhSA) überprüft werden, ob diese Hypothese durch ein Übergangsgebiet im Raum unterstützt werden kann. Während dieses offensichtlich existiert, wenn man Deutschland aus der Makroperspektive betrachtet (vgl. bspw. Karte 1), war es im untersuchten Gebiet jedoch nicht der Fall, dass *-elchen*-Formen einen Übergangsraum zwischen *-l-* und *-k-*Diminutivsuffixen bildeten. Während die *-l-*-Formen auf das südliche Rheinfränkische beschränkt blieben, mischten sich im Rest des Raums *-elchen-* und *-chen-*Suffixe.

Henzen (1957: 147) beschreibt *-elchen* nicht als doppeltes Diminutivsuffix sondern als „willkommene Gelegenheit, auf diesem Wege das Suffix *-chen* auch hinter Guttural und *-en* verwenden zu können“ (vgl. für eine phonologische Erklärung auch schon Heynatz 1777: 132). Edelhoff (2017a: 118) geht mit Bruch (1949: 172f.) davon aus, dass „[d]as komplexe Suffix *-elchen* [...] nicht als ‚Doppeldiminutiv‘ zu verstehen [ist], sondern als rein phonologisch evoziertes Allomorph, das ein semantisch verblasstes altes Suffix *-el* inkorporiert hat“.

In dieser Studie werden ausschließlich Diminuierungen von Substantiven behandelt. In Anlehnung an die Arbeiten von Wrede (1908) und Edelhoff (2016) konzentriert sich diese Studie auf die Diminutivsuffixe und nicht auf den durch die Diminuierung häufig gebildeten Umlaut.

2.2.2 Diminution im Luxemburgischen und im Moselfränkischen auf deutscher Seite

Im Luxemburgischen haben sich die Diminutive zu großen Teilen anders als im Deutschen entwickelt, wie Edelhoff (2016) zeigt. Dennoch existieren einige Gemeinsamkeiten: Auch im Luxemburgischen ist *-chen* das produktivste Diminutivsuffix (vgl. Gilles 2015: 2). *-chen* kann nur an Substantive angeschlossen werden. Die luxemburgischen sowie die übrigen moselfränkischen Diminutive behalten – im Gegensatz zum Deutschen – ihr Genus (außer *Mädchen*, das – vermutlich durch den Sprachkontakt zum Deutschen – Neutrum ist; vgl. Gilles 2015: 5, 8; auch Bertrang 1921: 296, Schmitt 1984: 65, Bruch 1949: 178). Sie lösen wie im Deutschen Umlaut aus (vgl. Gilles 2015: 2).

Die Diminutivformen im Luxemburgischen werden in verschiedenen Quellen unterschiedlich dargestellt. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die verschiedenen Formen.

Schmitt (1984: 62) nennt auch das Suffix *-el*, er gibt jedoch keinen Verwendungskontext, sondern nur das Beispiel *e Fändel* ‚eine Fahne‘, welches Gilles (2015: Anm. 3) als lexikalisiert bezeichnet. Dieser konstatiert, es gebe „[s]everal relics of the former diminution with the <el> suffix“ (vgl. auch Bruch 1949: 170). Edelhoff (2017b: 129, 132) bezeichnet das Suffix als „unproduktiv“, „archaisch“ und „inaktiv“. Diese Diminutivendung war sowohl in den Erhebungen der Wenkersätze als auch im MRhSA nicht belegt. Dies bestätigt die Annahme aus der Literatur, dass das Suffix nicht mehr produktiv ist, sondern nur noch in einzelnen Lexemen fortbesteht (vgl. Gilles 2015: Anm. 3).

Als weiteres Diminutivsuffix existiert in der luxemburgischen Standardsprache *-i* (*Bomi* ‚Omi‘), das – wie im Deutschen – Hypokoristika bildet (vgl. Gilles 2015: 6; zum Suffix *-i* vgl. auch Bruch 1949: 174). Der zugehörige Plural lautet *-ien* (*Bomien* ‚Omis‘). Auch bei Diminutiven auf *-i* wird meistens umgelautet und auch hier bleibt das Geschlecht des Basislexems erhalten (vgl. Gilles 2015: 6). Das Suffix *-i* wird im Folgenden nicht weiter behandelt.

Laut Edelhoff (2016: 200) werden die Diminutive in den moselfränkischen Dialekten auf deutscher Seite der Staatsgrenze folgendermaßen gebildet:

- *-chen* nach allen außer untenstehenden Auslauten, Pl. *-cher* oder selten *-ercher*
- *-elchen* nach /k x ŋ ʃ ts ks/, Pl. *-elcher*.

Numerus	Suffix	Bruch (1949)	Schanen/Zimmer (2012: §151, §166)	Gilles (2015)	Edelhoff (2016: 201)
Singular	<i>-chen</i>	nach allen Auslauten außer den Ausnahmen	nach allen Auslauten außer den Ausnahmen	[ɛən] nach allen Auslauten außer den Ausnahmen [jən] nach /s z/	nach allen Auslauten außer den Ausnahmen
	<i>-elchen</i>	nach /k x ŋ ç f/, teils nach /ts/	nach /k x ŋ ç f/	nach /k χ ŋ ɛ f ts/	nach /f x/, häufig auch nach /k ŋ ts ks/
Plural	<i>-ercher</i>	Pl. von <i>-chen</i> , außer bei Wörtern auf <i>-el</i> oder <i>-er</i>	Pl. von <i>-chen</i>	Pl. von <i>-chen</i>	Grundwort zweisilbig trochäisch: Pl. <i>-cher</i> Grundwort einsilbig oder zweisilbig trochäisch: Pl. <i>-ercher</i> oder <i>-erchen</i>
	<i>-elcher</i>	Pl. von <i>-elchen</i>	Pl. von <i>-elchen</i>	Pl. von <i>-elchen</i>	Pl. von <i>-elchen</i>

Tab. 1: Überblick über die Literatur zu den Diminutivsuffixen im Luxemburgischen

Somit entsprechen die Formen nicht dem Standarddeutschen, doch auch zum Luxemburgischen gibt es – in den Pluralformen – Unterschiede. Im Singular sind hingegen keine Isoglossen zu erwarten (vgl. Edelhoff 2017a: 118), das heißt, die Staatsgrenze sollte im Singular keine Rolle spielen.

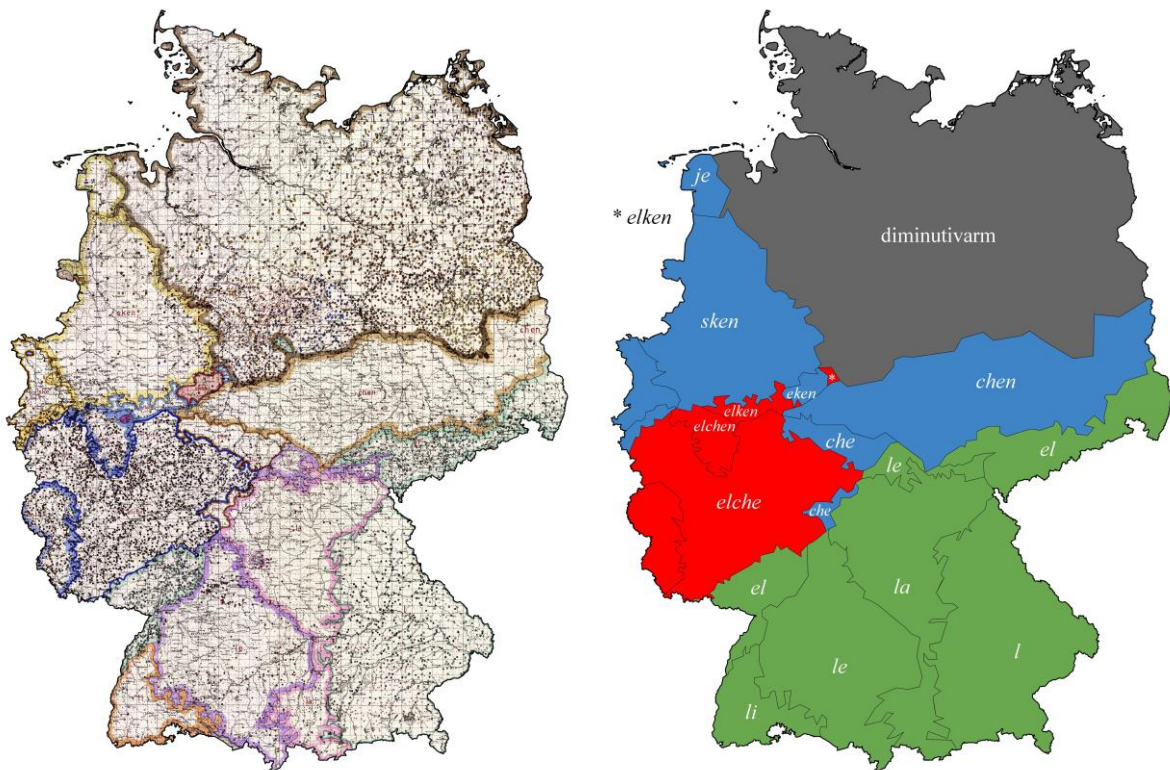
2.2.3 Regionale Variation im Deutschen

Im Mittel- und Niederdeutschen „werden die Diminutive mit *k*-Suffixen gebildet“ (Seebold 1983: 1251), im Oberdeutschen mit *-l*-Suffixen. Im Fränkischen gibt es das *-la*-Suffix, das lautlich nicht dem südlicheren *-le* entspricht (vgl. Seebold 1983: 1252). „Die Häufigkeit [der Verwendung von Diminutiven; M. F.] wächst von Norden nach Süden, in besonders starkem Maße wird es in den oberdeutschen Mundarten verwendet, vor allem im Bairischen und Schweizerischen, wo die Diminutivform eine deutliche emotional-expressive Färbung hat.“ (Schirmunski 2010: 541).

Auch bei der Pluralbildung gibt es regionale Unterschiede: Im Niederdeutschen wird der Plural mit *-s* gebildet, im westlichen Mitteldeutschen mit *-erchen*, *-ercher* oder *-cher*, in Richtung des oberdeutschen Sprachraums auch *-elcher* und *-elchen*, im westlichen Oberdeutschen *-lich* (vgl. Seebold 1983: 1253).

Karte 1 zeigt am Beispiel *Stückchen* die regionale Verteilung der Diminutivformen im Singular in Deutschland. Dabei muss beachtet werden, dass man nicht „die Diminutivbildung des Deutschen“ finden „und sie auf einer [sic!] Karte fixieren [kann]“ (Wrede 1908: 79). Die auf

Karte 1 sichtbare Diminutivarmut im Niederdeutschen wird von Elmentaler (2013) untersucht, der in rezenten Daten des Projekts *Sprachvariation in Norddeutschland* (SiN) den Gebrauch von Diminutiven in Schleswig-Holstein erforscht. Im Rahmen des Projekts wurden unter anderem die Wenkersätze neu erhoben. Elmentaler (2013: 27) stellt fest, dass auch heute noch fast keine Diminutive produziert werden. Die wenigen Diminutive, die in den Übersetzungen der Wenkersätze vorkommen, sind keine dialektalen Formen (wie z. B. *-(s)ken*) sondern werden immer mit dem standarddeutschen Suffix *-chen* gebildet (vgl. Elmentaler 2013: 28). Daher sind diese Formen „wohl in erster Linie der Erhebungstechnik ‚Übersetzung‘ geschuldet“, da einige Informantinnen²⁰ versuchten, sich genau an der Vorlage zu orientieren.



Karte 1: Karte 440 *Stückchen* aus dem *Sprachatlas des Deutschen Reichs*, links: Originalkarte, Ausschnitt Deutschland; rechts: Neukartierung, kartiert mit dem REDE SprachGIS

Bei Karte 1 muss beachtet werden, dass es einige Regionen gibt, in denen zwar eine Leitform kartiert wurde, in denen es aber auch überdurchschnittlich viele abweichende Formen gibt. Im *-elchen-*Gebiet existieren beispielsweise sehr viele *-chen-*Formen, außerdem finden sich im Süden des diminutivarmen Gebiets einige Belege mit *-ken-*, *-elken-* oder *-chen-*Suffix. Für eine differenzierte Ansicht muss also in jedem Fall die Karte 440 des *Sprachatlas des Deutschen Reichs* herangezogen werden (vgl. Karte 1 links). Der rechte Teil der Karte 1 stellt eine Reduktion der Karte Wenkers dar, indem nur die Flächen mit Leitformen kartiert werden und die Punkt-Symbol-Kartierung außer Acht gelassen wird.

²⁰ Im SiN-Projekt wurden ausschließlich Frauen als Gewährspersonen ausgewählt.

2.2.4 Historische Entwicklung

Die Diskussion über die Entstehung der Diminutive wird im Folgenden kurz skizziert:²¹ Während Polzin (1901) für eine formale und funktionale Entlehnung aus dem Lateinischen plädiert, argumentiert Wrede (1908: 132) hingegen, dass vielleicht die Funktion aus dem Lateinischen entlehnt sei, nicht jedoch die Form, die eine „alte, einheimische Lauthülle“ sei. Wrede (1908: 132f.) konstatiert: „[D]ie Appellativa diminutiva des Deutschen haben ihren Ursprung bei den Eigennamen, den Personennamen; sie sind von Hause aus Koseformen, von Appellativen gebildet nach dem Muster der Kosenamen. Dieses Muster gab es an allen Orten und zu allen Zeiten“ (Sperrung im Original, M. F.). Seiner Ansicht nach sei das „Fehlen“ von Diminutiven in norddeutschen Gebieten „ein letzter Reflex altdeutscher und altgermanischer Verhältnisse“ (Wrede 1908: 131). Wrede (1908) sieht die Ausdehnung der Diminutive auf Appellativa als eine „Art emotionaler Personifizierung“ (Schirmunski 2010: 541 über Wrede 1908). Schirmunski (2010: 541) nimmt einen umgekehrten Vorgang an: „Die ursprünglichen Koseformen verloren ihre emotionale Ausdrucksfähigkeit, und damit ergab sich die Möglichkeit einer umfassenderen Grammatikalisierung in der abstrakten Bedeutung als Diminutiva“. Tiefenbach (1987: 26) hingegen hält es für wahrscheinlicher, dass „appellativisches Sprachgut in den Bereich der Namen übernommen wurde“. Er begründet dies unter anderem mit dem vorgermanischen Alter des *-l*-Suffixes bei Appellativa. Schmucks (2009) Untersuchung zum mecklenburgischen *-ing*-Diminutivs unterstützt Wredes (1908) Hypothese der „Übernahme eines onymischen Suffixes in die Appellativik“ (Schmuck 2009: 58).

Zumindest in der Literatursprache werden die Diminutive erst im Mittelhochdeutschen geläufig (vgl. Wrede 1908: 131). Dies könnte jedoch auch auf die eingeschränkte althochdeutsche Überlieferung zurückgeführt werden. Während in der Schriftsprache des 17. Jahrhunderts noch weitgehend *-l*-Suffixe verwendet werden, wird im 18. Jahrhundert mehr und mehr das ostmitteldeutsche *-che(n)*-Suffix verwendet (vgl. Schebben-Schmidt 1990: 315). Dies ist „zurückzuführen auf den zunehmenden Einfluß der omd. [ostmitteldeutschen; M. F.] Literatursprache“ (Schebben-Schmidt 1990: 315; vgl. auch Tiefenbach 1987: 14). Ebenfalls breitet sich aus dem Ostmitteldeutschen die „*-el*-Erweiterung“ (Schebben-Schmidt 1990: 316; Kursivierung im Original, M. F.) – also *-elchen* – aus, die es möglich macht, Formen wie *Büchelchen* und *Sächelchen* zu bilden. Schebben-Schmidt (1990) bezieht sich bei der *-elchen*-Endung jedoch immer nur auf solche phonologisch bedingten Fälle.²² Sie findet in ihrer Korpusanalyse von schriftlichen Texten aus dem 18. Jahrhundert keine *-elchen*-Formen im Westmitteldeutschen – wo sie im Dialekt (zumindest Ende des 19. Jahrhunderts im Lexem *Stückchen*) verbreitet sind (vgl. Karte 1) – sondern nur in den anderen Dialektregionen, vor allem im Ostmitteldeutschen. Da ihre Untersuchung die schriftliche Prestigevarietät untersucht, lassen sich keine Aussagen über den Dialekt treffen. Festzuhalten ist, dass in den Karten 440 *Stückchen* und 389 *Augenblickchen* des *Sprachatlas des Deutschen Reichs* (die nicht gänzlich mit den von ihr genannten Kontexten vergleichbar sind) im Ostmitteldeutschen keine *-elchen*-Belege zu finden sind. Allerdings sind die Leitformen in dem Gebiet *-el* und *-chen*, wodurch zumindest eine Kombination der beiden Suffixe denkbar wäre.

²¹ Für eine ausführliche Darstellung vgl. Henzen (1957: 140–152).

²² Diese sind auch alle im *Duden online* als standardsprachlich zu finden.

3 Areallinguistische Untersuchung

3.1 Daten

3.1.1 Wenkersätze: Wenker und Meier (1880er)

Als Ausgangspunkt für die Untersuchung dienen die Wenkersätze. Diese wurden im ausgehenden 19. Jahrhundert im damaligen Deutschen Reich sowie in Luxemburg (und später auch in weiteren Ländern) erhoben.²³ Der Bibliothekar Georg Wenker verschickte zwischen 1876 und 1887 aus Marburg 44 251 Fragebogen mit 40 nach lautlichen Gesichtspunkten zusammengestellten Sätzen²⁴ an alle Volksschulen des Deutschen Reichs und bat die Lehrer²⁵, diese gemeinsam mit den Schülern in den Ortsdialekt zu übersetzen (mit den Mitteln der Orthographie). In Luxemburg erhob John Meier um 1889 (vgl. Huss 1927: 58)²⁶ Wenkers 40 Sätze sowie einen zusätzlichen Satz. Die in der Forschungsplattform *Regionalsprache.de* (REDE) digitalisierten Bogen Wenkers und Meiers wurden für diese Untersuchung herangezogen. Aus Luxemburg wurden 33 von insgesamt 325²⁷ auf REDE verfügbaren Bogen ausgewertet, aus dem deutschen Untersuchungsgebiet weitere 20 Orte.²⁸

3.1.2 Wenkersätze: Huss (1920er)

Zusätzlich wurden für die Analyse 33 der Wenkerbogen herangezogen, die Richard Huss 1924/1925 für seinen geplanten, jedoch nie vollendeten *Luxemburgischen Sprachatlas* erhoben hatte (vgl. Huss 1924/1925).²⁹ Dieses Material soll als Vergleichsmaterial für *real time*-Analysen in der Kurzzeitdiachronie mit den etwa 40 Jahre früher erhobenen Bogen Meiers dienen (vgl. Huss 1927, Fleischer 2017: 71).

3.1.3 *Mittelrheinischer Sprachatlas* (1980er)

Die Daten für den *Mittelrheinischen Sprachatlas* (MRhSA) wurden zwischen 1980 und 1985 (alte immobile Generation) bzw. 1985 bis 1988 (junge Pendlergeneration) direkt durch einen Explorator in Gruppeninterviews durch mündliche Stimuluspräsentation erhoben (vgl. Schmidt 2005: 24, Bellmann/Herrgen/Schmidt 1989: 295, Herrgen o. J.). Die Interviews enthielten Abfragesätze und einzelne Abfragewörter und wurden sowohl vor Ort phonetisch transkribiert als auch aufgenommen. Für den pluridimensionalen Atlas wurden 292 Erhebungsorte für die

²³ Für ausführliche Hintergrundinformationen zu den verschiedenen Erhebungen vgl. Fleischer (2017).

²⁴ Die 40 Sätze sind online unter www.regionalsprache.de/wenkerbogen.aspx#WS40 [21.04.2019] abrufbar.

²⁵ Bei Wenker und Meier wird in den Formularen von dem „Lehrer“ und den „Schülern“ gesprochen, daher wird in Abschnitten, die diese beiden Datenserien behandeln, nicht gegendert. Bei Huss sind beide Geschlechter vertreten.

²⁶ Siehe zum Problem der Datierung dieser Daten Fleischer (2017: 69).

²⁷ Sucht man in REDE nach Wenkerbogen aus Luxemburg, so findet man 328 Bogen. Drei davon sind jedoch keine Wenkerbogen aus der Meier-Erhebung (Bogennummer 42371 Luxemburg, 42162 Eselborn sowie 42348 Grevenmacher; letzterer ist ein jüngerer Bogen aus der Huss-Erhebung, vgl. auch Fleischer 2017: 71).

²⁸ Zu Vor- und Nachteilen der indirekten Erhebung vgl. Niebaum/Macha (2006: 16), Eichhoff (1983: 550f.), Seiler (2010: 515f.). Zur Validierung der Wenkerdaten vgl. bspw. Schmidt (2005) und Schmidt/Herrgen (2011: 108–152).

²⁹ Die Datierung auf den Bogen selbst reicht von 1925 bis 1928. Der geplante Atlas von Richard Huss sollte nicht mit dem realisierten *Luxemburgischen Sprachatlas* (LSA) von Robert Bruch verwechselt werden.

junge Generation (etwa 35 Jahre alt) und 549 für die ältere Generation (etwa 75 Jahre alt) gewählt. Der MRhSA hatte – ebenso wie die Wenkerbogen – zum Ziel, den Basisdialekt zu erheben (vgl. Bellmann/Herrgen/Schmidt 1989: 286). Die Karten des MRhSA sind in REDE digitalisiert.

3.2 Methode

Die Ortspunkte wurden folgendermaßen ausgewählt: In Luxemburg wurden Orte gewählt, die sowohl in der Erhebung von John Meier als auch in der Erhebung von Richard Huss enthalten sind. Damit konnten ortspunktgenaue Vergleiche durchgeführt werden. Diese ortspunktgenauen Vergleiche stellen einen großen Unterschied zu Edelhoffs (2017b) vollständiger Auswertung der Meier-Daten dar. Insgesamt wurden 33 Orte ausgewählt. Zur gleichmäßigen Aufteilung der Ortspunkte wurde aus jedem Planquadrat des *Luxemburgischen Sprachatlas* (LSA) ein Ort gewählt (bis auf die Quadrate c'4 und X'5, da für diese keine Bogen aus der Huss-Erhebung verfügbar waren). Aus dem moselfränkischen Teil des Erhebungsgebiets des MRhSA wurden weitere 20 Orte ausgewählt. Es wurde – soweit es ging – auf eine gleichmäßige Verteilung der Ortspunkte über das gesamte Gebiet geachtet. Zusätzlich wurden besonders Orte an der Grenze zu Luxemburg gewählt. Daher war es nicht möglich, nur Orte zu nehmen, die im MRhSA sowohl Daten der alten als auch der jungen Generation enthalten; denn die meisten Orte an der Grenze zu Luxemburg enthalten nur die Daten der älteren Generation. Gab es an einem Ort zusätzlich Fragebogen der Erhebung der Rheinischen Sätze (vgl. zu den Rheinischen Sätzen Fleischer 2017: 18–20), so wurde immer der Bogen der Wenkererhebung von 1884 gewählt, um den Erhebungszeitpunkt und die abgefragten Sätze konstant zu halten.

3.2.1 Diminutivformen in den Wenkersätzen

Folgende Diminutivformen kommen in den Wenkersätzen (WS) vor:

WS 9: <i>Mädchen</i> (Sg.) (eigentlich <i>Tochter</i> , es wird jedoch manchmal als <i>Mädchen</i> übersetzt)		
WS 26: <i>Apfelbäumchen</i> (Pl.)	WS 31: <i>bisschen</i> (Sg.)	WS 36: <i>Mäuerchen</i> (Sg.)
WS 26: <i>Äpfelchen</i> (Pl.)	WS 32: <i>Stückchen</i> (Sg.)	WS 37: <i>Schäfchen</i> (Pl.)
WS 27: <i>Augenblickchen</i> (Sg.)	WS 36: <i>Vögelchen</i> (Pl.)	

Im Folgenden werden die Singularformen untersucht. Wie bei Wolf (1997: 389) werden *Mädchen* und *bisschen* aus der Untersuchung ausgenommen, da sie als demotiviert und lexikalisiert gelten. *Mäuerchen* wird ebenso nicht betrachtet, da im Untersuchungsgebiet aufgrund von phonologischen Faktoren nur das Suffix *-chen* oder in seltenen Fällen kein Diminutivsuffix vorkommt. Daher wurde die vorliegende Untersuchung auf die Lexeme *Augenblickchen* und *Stückchen* beschränkt. *Augenblickchen* unterliegt nach Tiefenbach (1987: 7) Heteronymie und sei daher nicht auf jede Region übertragbar. Nach Wrede (1908: 79) ist es „nur einigermaßen volkstümlich“. Da es jedoch im *Luxemburger Wörterbuch* (Bd. 1: 5) aufgeführt ist, soll das Lexem in dieser Arbeit ausgewertet werden.

3.2.2 Typisierung

Einerseits liegt orthographische Variation in der Natur der Daten, andererseits liegt ein Teil der Daten phonetisch transkribiert vor, daher wurden sie folgendermaßen typisiert:

Typ *-chen*: Indirekt erhobene Daten: *-che(n)*, *-χə(n)*, *-χen*

Direkt erhobene Daten: [-çə(n)], [-çɪ]

Typ *-elchen*: Indirekt erhobene Daten: *-el(t)che(n)*, *-elchtge*, *-ělchě(n)*, *-elχən*, *-elχe*, *-əl(t)χə(n)*, *-olxen*, *-ölchen*

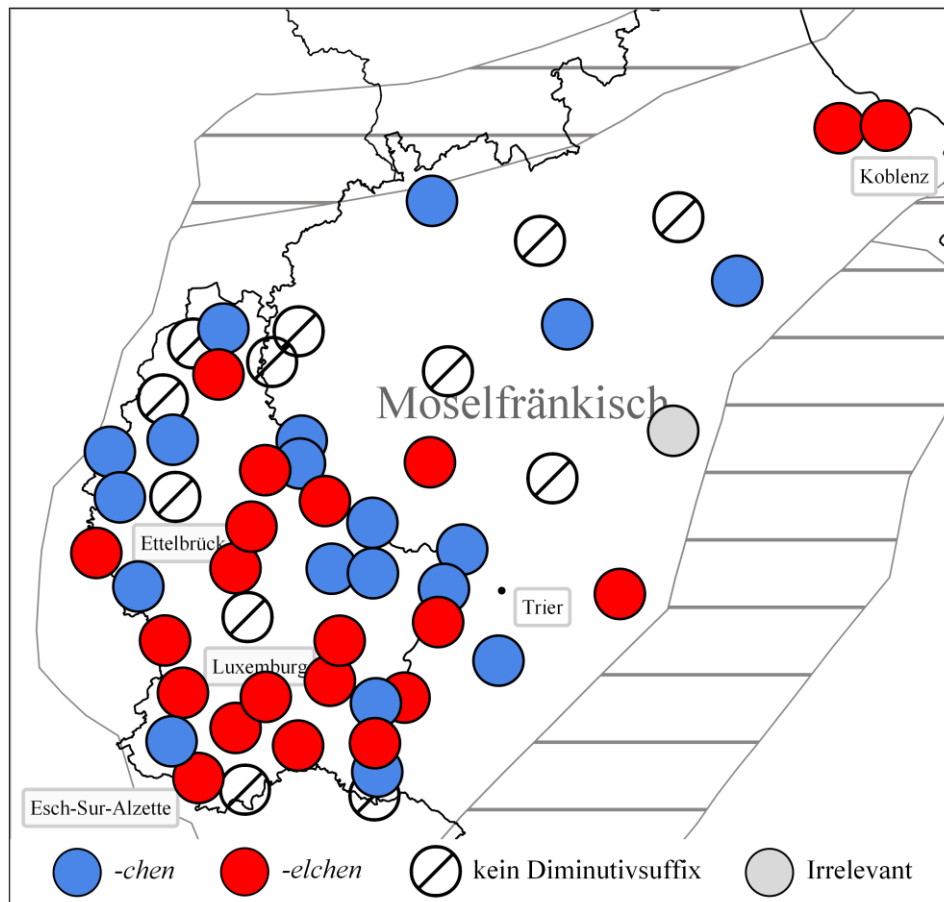
Direkt erhobene Daten: [-(ə)l(t)çə(n)], [-(ə)l(t)çɪ]

3.3 Analyse

3.3.1 *Stückchen*

Nach den Ausführungen in Kapitel 2.2.2 (und somit den zugrundeliegenden Grammatiken) sollte in Luxemburg und im Moselfränkischen in Deutschland sowohl für *Stückchen* als auch für *Augenblickchen* die Endung *-elchen* verwendet werden. Wie schon Huss (1927: 11) feststellt, sind in seinen Daten sowie in den Wenkerbogen Meiers jedoch sowohl *Stückelchen* als auch *Stückchen* in ganz Luxemburg verbreitet. Besonders im Norden Luxemburgs treten auch nicht-diminuierte Formen auf. Im restlichen Gebiet wechseln sich sowohl in Luxemburg als auch in Deutschland *-chen-* und *-elchen-*Belege ab, wobei in Deutschland leicht die *-chen-*Belege überwiegen; in Luxemburg finden sich 16 *-elchen-*Belege und nur 11-mal *-chen-*. Schirmunskis (2010: 544) Aussage „Nach *-k* begegnet in den meisten westmitteldeutschen Mundarten nördlich der Mainlinie die Doppelendung *-əlchə: šdigəlçə* (neben *šdigçə*).“ (Kursivierung im Original; M. F.) deutet ebenfalls auf dialektale Variation im Raum hin. Besonders im Zentralluxemburgischen herrschen *-elchen-*Belege vor. Edelhoff (2017b: 136f.) findet in ihrer Analyse von 325 Meier-Bogen aus Luxemburg und 516 Wenkerbogen aus Deutschland in Luxemburg 63,9 % *-elchen-*Belege, in Deutschland hingegen nur 41,3 %. Die Ergebnisse ihrer Auswertung aller Bogen decken sich somit nicht ganz mit dem in dieser Arbeit verwendeten Sample: Hier machen auf deutscher Seite die *elchen-*Formen nur 25 % der Belege aus, in Luxemburg hingegen 48 %. Die Gesamtanzahl an *elchen-*Belegen ist zwar niedriger, das Verhältnis zwischen beiden Seiten der Staatsgrenze bleibt jedoch bestehen. Die Unterschiede zwischen Luxemburg und Deutschland sind nicht signifikant (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.286$).³⁰ Belege, die in den folgenden Karten mit „Irrelevant“ bezeichnet werden, stellen entweder lexikalische Varianten dar (z. B. *bößchen* statt *Stückchen*) oder wurden in den Übersetzungen nicht realisiert.

³⁰ Für eine vollständige Analyse von *Stückchen* und *Augenblickchen* in allen Bogen Wenkers und Meiers im Untersuchungsgebiet vgl. Edelhoff (2017b: 136f., 240 [Karte]). Vgl. Edelhoff (2017b: 138f., 241f. [Karten]) für einen Vergleich mit dem MRhSA sowie mit rezent erhobenen Daten von 110 Gewährspersonen.

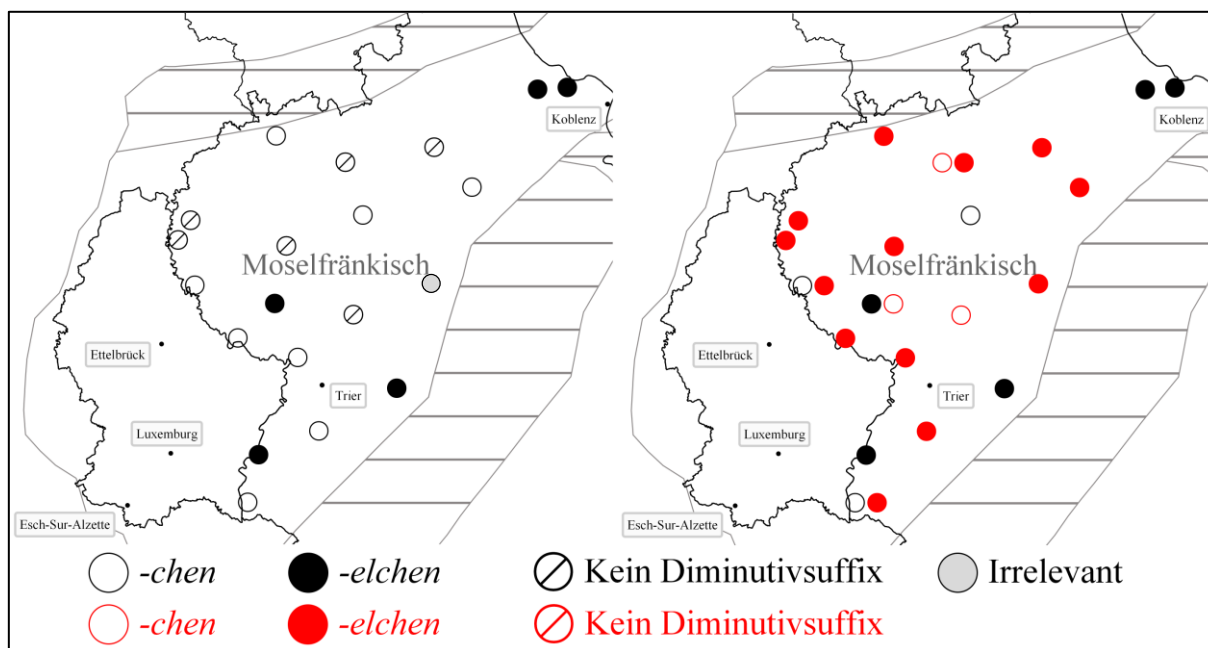


Diminutivsuffix	Luxemburg (Meier)	Deutschland (Wenker)
-chen	11	8
-elchen	16	5
kein Diminutivsuffix	6	6
Irrelevant	0	1

Karte 2: *Stückchen*, basierend auf den Erhebungen der Wenkersätze von Wenker (1884) und Meier (1889), darunter die absoluten Belegzahlen

3.3.1.1 Real time-Analyse: Wenker (1884) und MRhSA (1980er)

Im Folgenden wird in Anlehnung an Kolmer (2010) und Schallert (2010) anhand der deutsch-moselfränkischen Wenkerbogen sowie anhand der Daten der älteren Generation des MRhSA (Karte 648) ein *real time*-Vergleich (im Sinne von Labov 1994) für die in Deutschland liegenden Orte durchgeführt. Die Hypothese ist, dass die dialektalen *-elchen*-Belege durch Sprachwandel hin zur Standardsprache zurückgehen und im MRhSA folglich mehr *-chen*-Belege zu finden sind (zum Dialektabbau im Moselfränkischen vgl. Herrgen/Schmidt 1989, Lenz 2003). Die Kartierung der *real time*-Vergleichskarten orientiert sich an der Kartierung der Kontrastblätter im MRhSA. Dabei werden auf der linken Karte die älteren Daten kartiert und auf der rechten die jüngeren. Unterschiede zu den älteren Daten sind rot hervorgehoben (vgl. Schmidt/Herrgen 2011: 143).



Diminutivsuffix	Wenker	MRhSA
-chen	8	6
-elchen	5	18
kein Diminutivsuffix	6	0
Irrelevant	1	0

Karte 3: *Stückchen*, links: Wenkerdaten (1884), rechts: Daten aus dem MRhSA, ältere Generation (1980–1985), darunter die absoluten Belegzahlen

Auf Karte 3 wird deutlich, dass die *-elchen*-Belege im diachronen Vergleich entgegen den Erwartungen deutlich zugenommen haben (statistisch signifikanter Zusammenhang; zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=0.0008$). Somit kann die oben aufgestellte Hypothese für das vorliegende Sample nicht gestützt werden.

3.3.1.2 *Apparent time*-Analyse: MRhSA (1980er)

In Anlehnung an Labov (1994) sollen die Ergebnisse der *real time*-Analyse (vgl. Kap. 3.3.1.1) in diesem Kapitel mit den Ergebnissen einer *apparent time*-Analyse verglichen werden. Es soll also überprüft werden, ob *-elchen* im Gebiet des MRhSA diachron tatsächlich zunimmt. Hierfür wurden alle Daten der alten Generation im gesamten Gebiet des MRhSA (Karte 648) mit der jungen Generation (Karte 648/1) für das Lexem *Stückchen* miteinander verglichen:

Diminutivsuffix	alte Generation	junge Generation
-chen	21,85 % (132)	55,66 % (187)
-elchen	62,58 % (378)	27,68 % (93)
-l	15,07 % (91)	15,77 % (53)
kein Diminutiv	0,5 % (3)	0,89 % (3)
Gesamt	100 % (604)	100 % (336)

Tab. 2: Verteilung der Diminutivsuffixe bei *Stückchen* im MRhSA; ältere und jüngere Generation im Vergleich

Hier zeigt sich der zuerst erwartete Wandel in Richtung einer eher standardsprachlichen Sprechweise sehr deutlich (statistisch signifikanter Zusammenhang: χ^2 -Test: $\chi^2=103.49$, $df=1$, $p<.0001$). Der in Kapitel 3.3.1.1 gefundene „Anstieg“ von *-elchen*-Formen könnte darauf hinweisen, dass am Ort beide Suffixe geläufig sind und in der schriftlichen Befragung eher eine Tendenz zum standardsprachlichen Suffix besteht (vgl. Elmentaler 2013: 28). Der *apparent time*-Vergleich ist insofern aussagekräftiger, als dieselbe Erhebungsmethode genutzt wurde. Im *real time*-Vergleich werden indirekt erhobene mit direkt erhobenen Daten verglichen. In den direkt erhobenen Daten werden einerseits durch die mündliche Präsentation der Stimuli mehr von der Vorlage abweichende Formen produziert (vgl. Pröll/Kleiner 2016: 309), andererseits zeigt sich dieselbe Tendenz bei mündlichen Antworten der Informant*innen (vgl. Fleischer/Lenz/Weiß 2015: 284). Somit wären die Unterschiede in den beiden Datenserien nicht diachron, sondern methodisch zu erklären.

3.3.1.3 *Apparent time*-Analysen: Wenker (1884), Meier (1889) und Huss (1924/1925)

Im Anschluss an Kolmer (2010: 218f.) und um die Einheitlichkeit bezüglich der Erhebungsmethode zu wahren, soll in diesem Kapitel eine *apparent time*-Analyse der Wenkerdaten durchgeführt werden. Auf den Wenkerbogen ist angegeben, ob der Bogen von einem Lehrer, einem oder mehreren Schülern, beiden zusammen³¹ oder einer anderen Person ausgefüllt wurde. Auch wenn keine genauen Angaben gemacht werden können, wie alt die einer dieser Gruppe zugehörigen Personen tatsächlich waren (vgl. Kolmer 2010: 219), kann die Gruppenzugehörigkeit als Hinweis auf Altersunterschiede interpretiert werden. Betrachtet man alle verfügbaren Huss-Bogen, die genauere Daten enthalten, beträgt die Altersspanne bei Schüler*innen 10 bis 18 Jahre, bei Lehrer*innen 22 bis 62 Jahre. So kann untersucht werden, ob es Unterschiede zwischen den Antworten dieser Gruppen gibt und somit womöglich erste Hinweise auf Sprachwandel.

Wie erwartet, verwenden die Schüler der Wenkererhebung 1884 häufiger *-chen* als die Lehrer. Außerdem bilden die Schüler häufiger die nicht-diminuierte Form. Es gibt allerdings keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Variable „Gruppenzugehörigkeit“ und der Wahl des Diminutivsuffixes (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.722$).

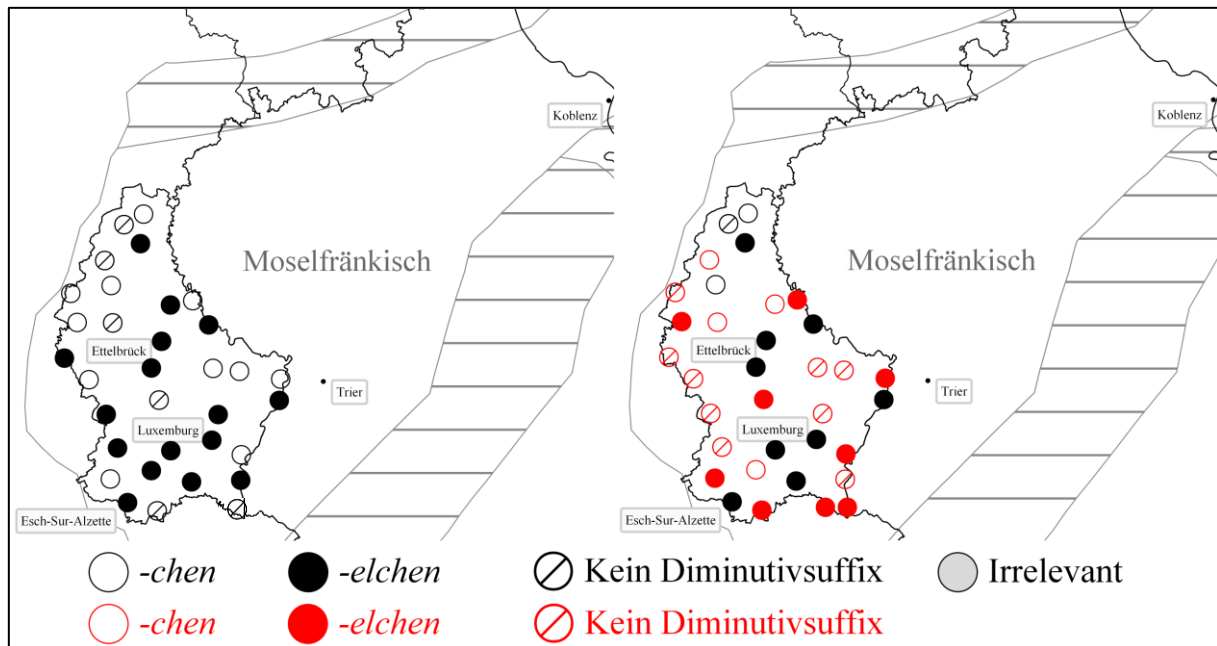
Bei den Bogen Meiers wurden ebenso die Unterschiede zwischen Schülern und Lehrern hinsichtlich der Wahl des Diminutivsuffixes untersucht, es zeigten sich jedoch ebenfalls keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.999$).

Auf den Bogen der Huss-Erhebung wurde das exakte Alter der Informant*innen angegeben. Damit eignen sich diese Daten – in der Theorie – besser für eine *apparent time*-Analyse. Es stellt sich lediglich die Frage, welche Zeitabschnitte für die Analyse gewählt werden. Die Informant*innen des gewählten Samples sind im Durchschnitt etwa 42 Jahre alt, wobei die jüngsten Informant*innen 12 und der älteste 74 Jahre alt sind. Eine Analyse mit den Gruppen „jünger als 40 Jahre“ und „älter als 40 Jahre“ zeigt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.753$).

³¹ Haben Lehrer und Schüler die Bogen gemeinsam ausgefüllt, so wurde der Bogen für die Analyse sowohl unter „Lehrer“ als auch unter „Schüler“ eingeordnet.

3.3.1.4 Real time-Analyse: Meier (1889) und Huss (1924/1925)

Auf luxemburgischer Seite können in einer *real time*-Analyse die Bogen Meiers mit der Erhebung von Huss verglichen werden.



Diminutivsuffix	Meier	Huss
-chen	11	6
-elchen	16	18
kein Diminutivsuffix	6	10
Irrelevant	0	0

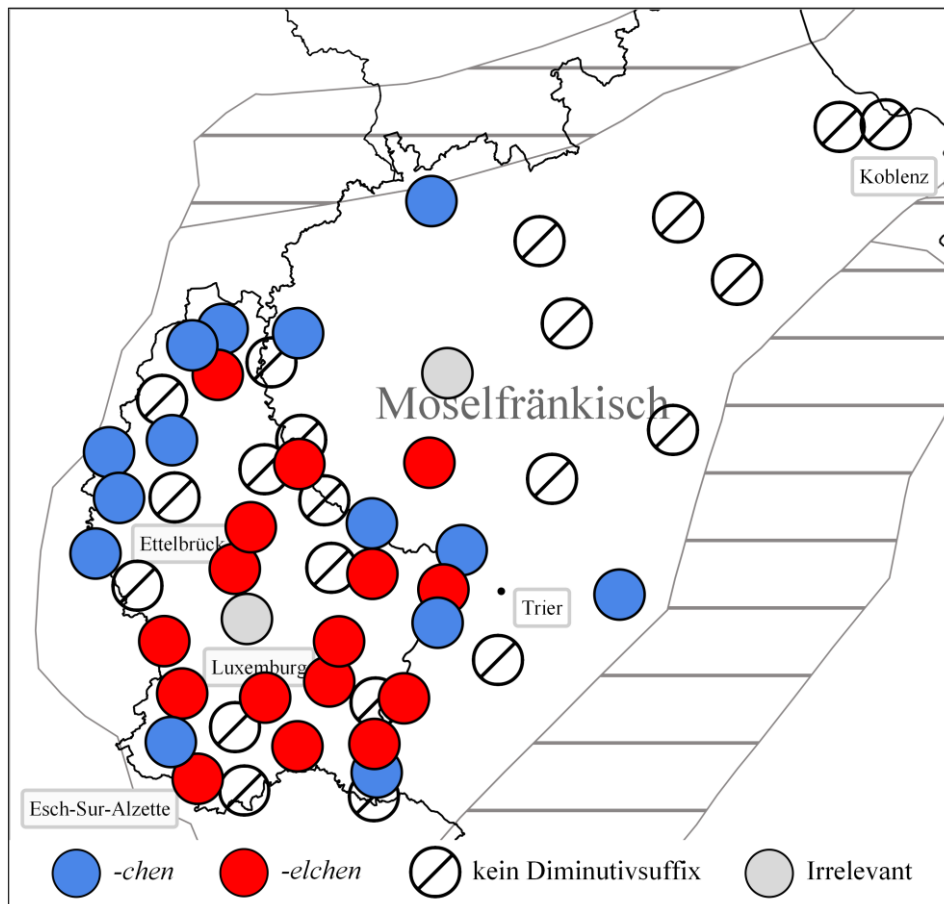
Karte 4: *Stückchen*, links: Meier-Daten (1889), rechts: Huss-Daten (1924/1925), darunter die absoluten Belegzahlen

Es zeigt sich auf den Karten, dass sowohl die *-elchen*-Formen als auch Formen ohne Diminutivsuffix zugenommen haben. Diese Unterschiede sind nicht signifikant (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.296$).

3.3.2 Augenblickchen

Laut Huss (1927: 11) kommt beim Lexem *Augenblickchen* in Luxemburg die Endung *-elche(n)* vor oder es „fehlt häufig jede Endung“. Dieser Befund wird auf Karte 5 bestätigt. Die Staatsgrenze tritt zudem relativ deutlich als Sprachgrenze hervor. Nur zwei *-elchen*-Belege finden sich auf deutscher Seite, in zwei Orten nahe der Grenze. Bei Edelhoff (2017b: 137) sind es 25,6 % *-elchen*-Suffixe auf deutscher Seite der Grenze, wohingegen diese Form in Luxemburg mit 77,8 % deutlich dominiert (vgl. Edelhoff 2017b: 136). Auf beiden Seiten der Staatsgrenze wird das Lexem etwa gleich häufig nicht diminuiert (10-mal in Luxemburg, 11-mal in Deutschland). Die Unterschiede zwischen Luxemburg und Deutschland sind signifikant (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.034$). Die niedrige Frequenz von *Augenblickchen* (beispielsweise in einer Korpusanalyse in COSMAS II) kann mit ein Grund dafür sein, dass es nicht so häufig wie beispielsweise *Stückchen* diminuiert wird. Das Lexem *Augenblickchen* ist

nicht im MRhSA enthalten, daher kann an dieser Stelle für die deutsche Seite der Staatsgrenze keine *real time*-Analyse (analog zu Kapitel 3.3.1.1) durchgeführt werden.

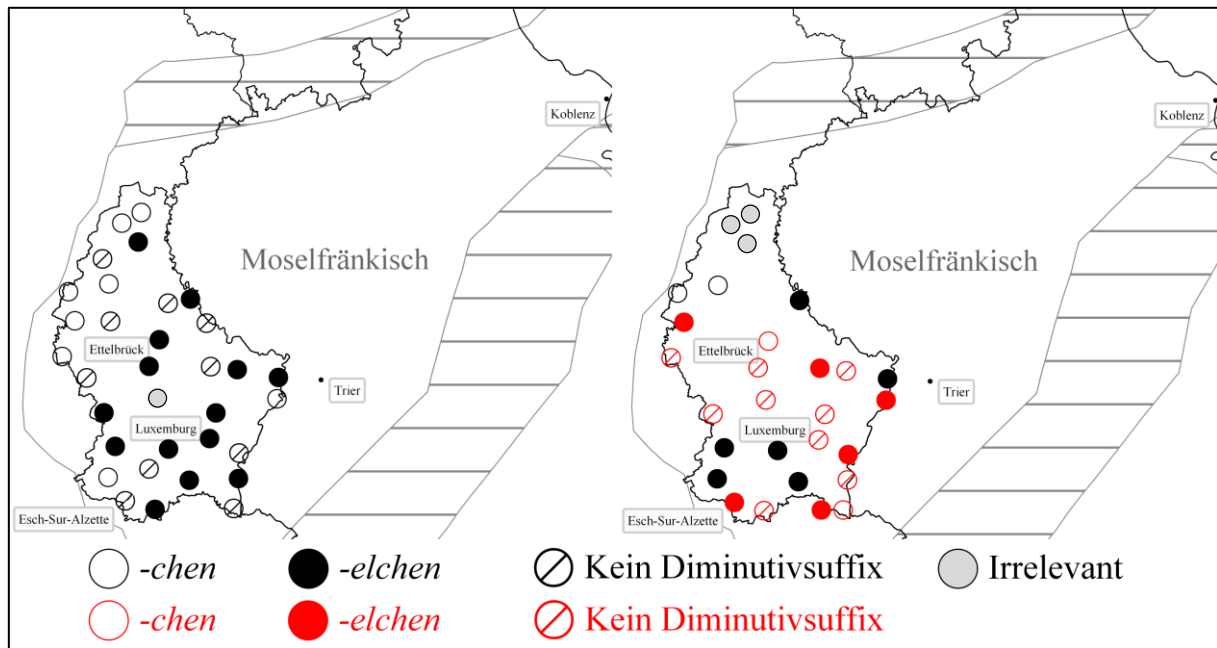


Diminutivsuffix	Luxemburg (Meier)	Deutschland (Wenker)
-chen	8	6
-elchen	14	2
kein Diminutivsuffix	10	11
Irrelevant	1	1

Karte 5: *Augenblickchen*, basierend auf den Erhebungen von Wenker (1884) und Meier (1889), darunter die absoluten Belegzahlen

3.3.2.1 *Real time*-Analyse Luxemburg: Meier (1889) und Huss (1924/1925)

Wieder kann mit den Daten Meiers und Huss' ein *real time*-Vergleich für Luxemburg durchgeführt werden.



Diminutivsuffix	Meier	Huss
-chen	8	4
-elchen	14	12
kein Diminutivsuffix	10	15
Irrelevant	1	3

Karte 6: Augenblickchen, links: Meier-Daten (1889), rechts: Huss-Daten (1924/1925), darunter die absoluten Belegzahlen

Auf Karte 6 wird deutlich, dass diachron besonders Belege ohne Diminutivsuffix zunehmen. Ansonsten werden *-elchen*-Belege häufiger. Die Unterschiede sind nicht signifikant (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.292$).

3.3.2.2 *Apparent time*-Analysen: Wenker (1884), Meier (1889) und Huss (1924/1925)

Auch die *apparent time*-Analyse der Lehrer und Schüler für das Lexem *Augenblickchen* in den Daten von Wenker zeigt keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.374$).

In den Daten von Meier verwenden die Schüler den Typ „kein Diminutiv“ etwas seltener als die Lehrer. Beim Suffix *-elchen* zeigen sich keine Unterschiede. Es gibt keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Variable „Gruppenzugehörigkeit“ und der Wahl des Diminutivsuffixes (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.463$).

Wie für die Analyse des Lexems *Stückchen*, wurden die Informant*innen der Huss-Daten in die Gruppen „jünger als 40“ und „älter als 40“ eingeteilt. Die ältere Generation verwendete häufiger kein Diminutivsuffix, die jüngere hingegen meist *-elchen*. Dabei zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (zweiseitiger exakter Test nach Fisher, $p=.225$).

Die *apparent time*-Analysen der verschiedenen Erhebungen der Wenkersätze haben weder für Luxemburg noch für Deutschland signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen

„Lehrer“ (alte Generation) und „Schüler“ (junge Generation) ergeben. Auch mit den genaueren Altersangaben bei Huss wurden die gleichen Ergebnisse erzielt. Die syntaktischen *apparent time*-Analysen mit Wenkerdaten von Kolmer (2010) führten ebenso zu dem Ergebnis, dass es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gibt. In Kapitel 3.3.1.2 konnten jedoch Unterschiede zwischen den Sprechergruppen des MRhSA aufgezeigt werden. Dies kann möglicherweise auf die direkte Erhebung zurückgeführt werden sowie auf die klare Trennung nach Alter und Mobilität zwischen den beiden Gruppen.

3.3.3 Regionale Variation in Luxemburg

Die Erhebungsorte in Luxemburg wurden nach der Dialekteinteilung von Gilles (1998) eingeteilt und es wurde überprüft, ob sich über die beiden Lexeme hinweg zwischen den Regionen Zentrum, Osten, Süden und Norden³² Unterschiede zeigen. Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse von zweiseitigen exakten Tests nach Fisher für die Endungen *-elchen* und *-chen* für die Erhebungen von Meier und Huss im Vergleich.

	Zentrum	Osten	Süden	Norden	p-Wert
Diminutive bei Meier					
<i>-elchen</i>	14	5	7	2	.004*
<i>-chen</i>	3	5	2	9	
Diminutive bei Huss					
<i>-elchen</i>	7	9	8	3	.018*
<i>-chen</i>	3	0	1	5	

Tab. 4: Regionale Variation in Luxemburg

Beide Datenserien zeigen signifikante Unterschiede in Bezug auf die Region. Bei Meier überwiegt die Form *-elchen* im Zentrum, wohingegen sie sich bei Huss gleichmäßig über Zentrum, Osten und Süden verteilt. Dies unterstützt Gilles (1998: 35) Hypothese, dass sich das Zentralluxemburgische als Prestigevarietät herausbildet und sich ausbreitet (vgl. auch Edelhoff 2017a: 127, 131).

4 Fazit

Nachdem zu Beginn der Arbeit das Luxemburgische und sein Ausbau zur Sprache beschrieben wurde, folgte im Anschluss ein Überblick über die Form, Entstehung und Verbreitung der Diminutive im Deutschen, Luxemburgischen und Moselfränkischen (Kap. 2). In Kapitel 3 wurden die Daten präsentiert, die als Basis für die Analyse der Diminutivsuffixe dienten, sowie Analysen zu den Lexemen *Stückchen* und *Augenblickchen*. Die in Kapitel 3.3 präsentierten, nach Lexemen gesonderten, fein-granulären *real* und *apparent time*-Analysen liefern wichtige Kenntnisse, die die Ergebnisse von Edelhoff (2017b) ergänzen.

Zu den Hypothesen aus der Einleitung soll Folgendes festgehalten werden:

³² Das kleine Übergangsgebiet im Südosten mit den im vorliegenden Sample enthaltenen Orten Remich und Schengen wurde außer Acht gelassen.

1. Die *real* und *apparent time*-Analysen haben in Bezug auf das Lexem *Stückchen* in Deutschland Sprachwandel in Richtung der Standardsprache aufgezeigt. Diachron nehmen die dialektalen *-elchen*-Belege ab und die *-chen*-Belege zu. In Luxemburg zeigte sich für *Stückchen* und *Augenblickchen* hauptsächlich das Suffix *-elchen* oder kein Diminutivsuffix, die Variation bleibt jedoch über die beiden Datenserien hinweg stabil. Betrachtet man die Suffixe in Luxemburg insgesamt diachron, so zeigt sich, dass sich die (hauptsächlich) zentralluxemburgische Variante *-elchen* im Raum ausbreitet. Die gegenwartssprachlichen Daten aus der Erhebung von Edelhoff (2017b: 242) deuten jedoch darauf hin, dass bei *Stückchen* und *Augenblickchen* auch im Luxemburgischen die *-elchen*-Belege zugunsten der *-chen*-Variante zurückgehen. Im Zentrum Luxemburgs bleiben die *-elchen*-Belege eher erhalten.
2. Das Lexem *Stückchen* zeigt im Singular wie erwartet keine Unterschiede hinsichtlich der Staatsgrenze. Beide Regionen präsentieren sich als durchgängiges Dialektgebiet, das von Variation gekennzeichnet ist (vgl. Edelhoff 2017b: 137f.). Beim Lexem *Augenblickchen* zeichnet sich die Staatsgrenze hingegen deutlich dadurch ab, dass *-elchen* (fast) ausschließlich in Luxemburg verwendet wird. Die zweite Hypothese nach Edelhoff (2016) – die Staatsgrenze wird zur Sprachgrenze – kann daher nur für *Augenblickchen* bestätigt werden.
3. Die Hypothese aus der Literatur, nach der *-elchen* ein „doppelte[s] Diminutivsuffix“ (Palgen 1933: 22) sei, kann allein aufgrund der räumlichen Distribution der Formen nicht bestätigt werden (vgl. Frank 2017). Liegen die *-elchen*-Formen deutschlandweit zwischen den *-k*- und den *-l*-Diminutiven (vgl. Karte 1), ist das im untersuchten Gebiet nicht der Fall. In Bezug auf *Stückchen* werden sowohl *-chen* als auch *-elchen* abwechselnd im gleichen Raum verwendet. *Augenblickelchen* kommt (fast) nur in Luxemburg vor, auf deutscher Seite der Grenze *-chen* oder kein Diminutivsuffix. Diese je nach Region unterschiedliche Ausbreitung der zwei Varianten deutet auf eine diachron komplexe Überschichtung dieser Varianten hin, die einen Originalzustand nur schwer rekonstruieren lässt.

Da die Ergebnisse dieser Arbeit lediglich auf zwei Lexemen beruhen, wovon bei einem Heteronymie vorliegt (vgl. Tiefenbach 1987: 7; vgl. jedoch den Eintrag *Ablack* im *Luxemburger Wörterbuch*, Bd. 1: 5), wäre es wünschenswert, die *-elchen*-Formen in anderen Lexemen und besonders in anderen phonologischen Kontexten zu untersuchen. Nur anhand von Diminutiven mit verschiedenen Stammaslauten können die in dieser Arbeit gestellten Fragen, besonders bezüglich der Arealität, beantwortet werden. So könnte mehr zu der Frage beigetragen werden, ob es sich bei *-elchen* um ein Mischsuffix aus *-k*- und *-l*-Formen handelt, oder doch nur um eine „willkommene Gelegenheit, auf diesem Wege das Suffix *-chen* auch hinter Guttural und *-en* verwenden zu können“ (Henzen 1957: 147).

Literaturverzeichnis

- Baumgartner, Gerda/Christen, Helen (2017): „*Dr Hansjakobli und ds Babetli* – Über die Geschlechtstypik diminuerter Rufnamen in der Deutschschweiz“. In: Reisigl, Martin/Spieß, Constanze (eds.): *Sprache und Geschlecht*. Band 2: *Empirische Analysen*. Duisburg, Universitätsverlag Rhein-Ruhr: 111–145.

- Bellmann, Günter/Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1989): „Der Mittelrheinische Sprachatlas (MRhSA)“. In: Veith, Werner H./Putschke, Wolfgang Putschke (eds.): *Sprachatlanten des Deutschen. Laufende Projekte*. Tübingen, Niemeyer: 285–313.
- Bertrang, A[lfred] (1921): *Grammatik der Areler Mundart*. Bruxelles: Marcel Hayez.
- Bruch, Robert (1949): „Zur Diminutivbildung im Luxemburgischen“. *Revue trimestrielle d'études linguistiques, folkloriques et toponymiques* 31/32: 169–179.
- Bruch, Robert (1953): *Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen*. Luxemburg: Linden. (= *Publications littéraires et scientifiques du ministère de l'éducation nationale* 1).
- Bruch, Robert (1973): *Précis populaire de grammaire luxembourgeoise. Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss*. Luxemburg: Editions de la Section de Linguistique de l'Institut grand-ducal. (= *Beiträge zur Luxemburgischen Sprach- und Volkskunde* 10).
- Davies, Winifred V./Langer, Nils (2006): *The Making of Bad Language. Lay Linguistic Stigmatisations in German: Past and Present*. Frankfurt a. M. etc.: Lang. (= *VarioLingua* 28).
- Donalies, Elke (2006): „Dem Väterchen sein Megahut“. In: Breindl, Eva/Gunkel, Lutz/Streckler, Bruno (eds.): *Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun*. Tübingen, Narr: 33–51. (= *Studien zur Deutschen Sprache* 36).
- Donalies, Elke (2011): *Basiswissen Deutsche Wortbildung*. Tübingen/Basel: Francke. (= *UTB* 2876).
- Edelhoff, Maïke (2016): „Von Blätterchen und Bäumchen. Die Entwicklung der Plural-Diminutive und Diminutiv Plurale im Deutschen und Luxemburgischen“. In: Hentschel, Elke (ed.): *Wortbildung im Deutschen. Aktuelle Perspektiven*. Tübingen, Narr: 191–213.
- Edelhoff, Maïke (2017a): „Scheefcher vs. Scheewercher: Morphologische Isoglossenbildung im moselfränkisch-luxemburgischen Grenzgebiet“. In: Christen, Helen/Gilles, Peter/Putschke, Christoph (eds.): *Räume, Grenzen, Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart, Steiner: 113–135, 384–388 [Karten]. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 171).
- Edelhoff, Maïke (2017b): *Form und Funktion des Diminutivs im moselfränkisch-luxemburgischen Übergangsbereich*. [Unveröffentlichte Dissertation, Universität Luxemburg.]
- Eichhoff, Jürgen (1983): „Erhebung von Sprachdaten durch schriftliche Befragung“. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin/New York, de Gruyter: 549–554. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 1.1).
- Eisenberg, Peter (2013): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Elmentaler, Michael (2013): „Von Zettelchen, Äpfelchen und Schäfchen. Funktionale und areale Aspekte des Diminutivgebrauchs im Niederdeutschen und in der norddeutschen Alltagssprache“. In: Hoekstra, Jarich (ed.): *Twenty-Nine Smiles for Alastair. Freundesgabe für Dr. Alastair G. H. Walker zu seinem Abschied von der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 4. Juli 2013*. Kiel, o. V.: 21–37.
- Erben, Johannes (2006): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. Berlin: Erich Schmidt. (= *Grundlagen der Germanistik* 17).
- Fehlen, Fernand/Heinz, Andreas/Peltier, François/Thill, Germaine (2013): *Die am besten beherrschte Sprache (Hauptsprache). Recensement de la population 2011*. Ed. de Statec, Institut national de la statistique et des études économiques.

- www.statistiques.public.lu/catalogue-publications/RP2011-premiers-resultats/2013/17-13-DE.pdf [21.04.2019].
- Fleischer, Jürg (2017): *Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen. Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen*. Hildesheim etc.: Olms. (= *Deutsche Dialektgeographie* 123).
- Fleischer, Jürg/Lenz, Alexandra N./Weiß, Helmut (2015): Syntax hessischer Dialekte (SyHD). In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan (eds.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin/Boston, de Gruyter Mouton: 261–287.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: de Gruyter.
- Frank, Marina (2017): *Das Augenblickelchen und das Stückelchen. Eine areallinguistische Untersuchung der Diminutivformen in den moselfränkischen Wenkerbogen diesseits und jenseits der luxemburgischen Staatsgrenze*. [Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Philipps-Universität Marburg.]
- Fröhlich, Harald (1990): „Dreisprachiges Luxemburg – Sprachkontakt ohne Sprachkonflikt?“ In: Spillner, Bernd (ed.): *Sprache und Politik. Kongreßbeiträge zur 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e. V.* Frankfurt, Lang: 66–69. (= *Forum Angewandte Linguistik* 18).
- Fröhlich, Harald/Hoffmann, Fernand (1997): „Luxemburg“. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk (eds.): *Kontaktlinguistik*. Berlin, de Gruyter: 1158–1172. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 12.2).
- Gilles, Peter (1998): „Die Emanzipation des Lëtzebuergeschen aus dem Gefüge der deutschen Mundarten“. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 117, Sonderheft *Regionale Sprachgeschichte*: 20–35.
- Gilles, Peter (2015): „Evaluative morphology in Luxembourgish“. In: Grandi, Nicola/Körtvélyessy, Livia (eds.): *Edinburgh Handbook of Evaluative Morphology*. Edinburgh, Edinburgh Univ. Press [Author Preprint: 1–8].
- Gilles, Peter/Claudine Moulin (2008): „Der digitale luxemburgische Sprachatlas (LuxSA). Stand und Perspektiven“. In: Elspass, Stephan/König, Werner (eds.): *Sprachgeographie digital. Die neue Generation der Sprachatlanten*. Hildesheim etc., Olms: 133–147 (= *Germanistische Linguistik* 190/191).
- Hemmer, Jakob (1769): *Abhandlung über die deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz, in öffentlicher akademischer Versammlung vorgelesen von Jakob Hemmern[,] kuhrpfälzischem Hofkapellane, und der Mannheimer Akademie der Wissenschaften ordentlichem Mitgliede*. Mannheim: akademische Schriften.
- Henzen, Walter (1957): *Deutsche Wortbildung*. Tübingen: Niemeyer. (= *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B: Ergänzungsreihe* 5).
- Herrgen, Joachim (o. J.): *Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA)*. https://regionalsprache.de/herrgen_mrhsa.aspx [05.05.2019].
- Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1989): „Dialektalitätsareale und Dialektabbau“. In: Putschke, Wolfgang/Veith, Werner/Wiesinger, Peter (eds.): *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*. Marburg, Elwert: 304–346. (= *Deutsche Dialektgeographie* 90).

- Hessler, Steffen (2017): „Temporalität und die Verwendung von diminuierten Grußformeln wie *hallöchen* und *tschüsschen* am Beispiel der gesprochenen Sprache des Ruhrgebiets“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 83/1: 1–25.
- Heynatz, Johann Friedrich (1777): *Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen*. Berlin: Mylius.
- Hoffmann, Charlotte (1998): „Luxembourg and the European Schools“. In: Cenoz, Jasone/Genesee, Fred (eds.): *Beyond Bilingualism. Multilingualism and Multilingual Education*. Trowbridge, Cromwell: 143–174. (= *Multilingual Matters* 110).
- Huss, Richard (1924/1925): *Fragebögen Luxemburgischer Sprachatlas erhoben 1924/25 von Richard Huss aus Debrecen (Ungarn)*. Zusammengestellt von Peter Gilles 2011. Luxembourg: Laboratoire de linguistique et de littératures luxembourgeoises.
- Huss, Richard (1927): *Studien zum Luxemburgischen Sprachatlas*. Luxemburg: Luxemburger Sprachgesellschaft. (= *Beiträge zur Luxemburgischen Sprach- und Volkskunde* 2).
- Kloss, Heinz (1967): „‘Abstand Languages’ and ‘Ausbau Languages’“. *Anthropological Linguistics* 9/7: 29–41.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. Düsseldorf: Schwann.
- Kolmer, Agnes (2010): „Zur Entwicklung des Infinitivs im Bairischen. Ergebnisse eines Vergleichs zwischen dem ‚Digitalen Wenker-Atlas‘ und dem ‚Sprachatlas von Niederbayern‘“. In: Bergmann, Hubert/Glauninger, Manfred M./Wandl-Vogt, Eveline/Winterstein, Stefan (eds.): *Fokus Dialekt. Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag*. Hildesheim etc., Olms: 209–235.
- Köpcke, Klaus-Michael (2002): „Die sogenannte *i*-Derivation in der deutschen Gegenwartssprache. Ein Fall für outputorientierte Wortbildung“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30/3: 293–309.
- Kramer, Johannes (1996): „Zweieinhalbsprachigkeit (Fallstudien zu Korsika, Curaçao, Seychellen, Gröden, Luxemburg)“. In: Marti, Roland (ed.): *Sprachenpolitik in Grenzregionen*. Saarbrücken, Kommissionsverlag SDV: 117–135. (= *Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung* 29).
- Kunze, Konrad/Nübling, Damaris (eds.) (2012): *Deutscher Familiennamenatlas. Bd. 3: Morphologie der Familiennamen*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Labov, William (1994): *Principles of linguistic change. Vol. 1: Internal factors*. Oxford: Blackwell. (= *Language in society* 20).
- Lameli, Alfred (2019): „The replacement of diminutive suffixes in the New High German period. A time series analysis in word formation“. *Journal of Historical Linguistics* 8/2: 273–316.
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 125).
- LSA = Bruch, Robert (1963): *Luxemburgischer Sprachatlas. Laut- und Formenatlas*. Herausgegeben von Ludwig Erich Schmitt. Für den Druck vorbereitet von Jan Goossens. Marburg: Elwert. (= *Deutscher Sprachatlas. Regionale Sprachatlanten* 2).
- Luxemburger Wörterbuch = Luxemburger Wörterbuch*, Bd. 1: A–F (1954). Herausgegeben von der Wörterbuchkommission. Luxemburg: Linden.

- Marten, Heiko F. (2016): *Sprach(en)politik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr. (= *Narr Studienbücher*).
- Moulin, Claudine (2006): „Regionale Sprachgeschichtsforschung und Dialektologie: Das Luxemburgische“. In: Götz, Ursula/Stricker, Stefanie (eds.): *Neue Perspektiven der Sprachgeschichte. Internationales Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 11. und 12. Februar 2005*. Heidelberg, Winter: 197–210.
- MRhSA = Bellmann, Günter/Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1994–2002): *Mittelrheinischer Sprachatlas*. Tübingen: Niemeyer.
- Niebaum, Hermann/Macha, Jürgen (2006): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. (= *Germanistische Arbeitshefte* 37).
- Nübling, Damaris/Schmuck, Mirjam (i. Dr.): „Areale Variation in den deutschen Familiennamen“. In: Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (eds.): *Language and Space. Volume 4: Deutsch*. Berlin/New York, de Gruyter Mouton. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 30.4).
- Palgen, Helene (1933): „Untersuchungen zur Grammatik der Echternacher Mundart“. In: *Jahrbuch 1931/32 der Luxemburger Sprachgesellschaft*. Berlin/Leipzig, Walter de Gruyter: 14–31.
- Polzin, Albert (1901): *Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen*. Strassburg: Trübner.
- Pröll, Simon/Kleiner, Stefan (2016): Unterschiede bei Dialektübersetzungen in Abhängigkeit von schriftlichen und mündlichen Stimuli. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 83/3: 293–314.
- REDE = Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim/Kehrein, Roland (eds.) (2008 ff.): *Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Bearbeitet von Dennis Bock, Brigitte Ganswindt, Heiko Girnth, Roland Kehrein, Alfred Lameli, Slawomir Messner, Christoph Purschke, Anna Wolańska. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.
- Schallert, Oliver (2010): „Sprachdynamik und syntaktische Variation“. In: Katerbow, Matthias/Werth, Alexander (eds.): *Moderne Regionalsprachen als multidimensionales Forschungsfeld*. Hildesheim etc., Olms: 129–164. (= *Germanistische Linguistik* 210).
- Schanen, François/Zimmer, Jacqui (2012): *1,2,3 Lëtzebuergesch Grammaire*. Esch-sur-Alzette: Editions Schortgen.
- Schebben-Schmidt, Marietheres (1990): „Studien zur Diminution in der deutschen Schriftsprache des 18. Jahrhunderts“. In: Besch, Werner (ed.): *Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag*. Frankfurt a. M. etc., Lang: 313–321.
- Scheidweiler, Gaston (1984): „Zur Konnotation der Diminutivsuffixe »-chen« und »-lein« – prosaisch oder poetisch?“ *Muttersprache* 95: 69–79.
- Schirmunski, Viktor M. (2010): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Herausgegeben und kommentiert von Larissa Naiditsch. Unter Mitarbeit von Peter Wiesinger. Aus dem Russischen übersetzt von Wolfgang Fleischer. Frankfurt a. M. etc.: Lang.
- Schmidt, Jürgen Erich (2005): „Sprachdynamik“. In: Eggers, Eckhard/Schmidt, Jürgen Erich/Stellmacher, Dieter (eds.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1.*

- Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart, Steiner: 15–44. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 130).
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt. (= *Grundlagen der Germanistik* 49).
- Schmitt, Pierre (1984): *Untersuchungen zur luxemburgischen Syntax*. Marburg: Elwert. (= *Deutsche Dialektgeographie* 84).
- Schmuck, Mirjam (2009): Personennamen als Quelle der Grammatikalisierung. Der -ing-Diminutiv in Mecklenburg-Vorpommern. *Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge* 44: 35–65.
- Seebold, Elmar (1983): „Diminutivformen in den deutschen Dialekten“. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin/New York, de Gruyter: 1250–1225. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 1.2).
- Seiler, Guido (2010): „Investigating language in space: Questionnaire and interview“. In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (eds.): *Language and Space. Volume 1: Theories and Methods*. Berlin/New York, de Gruyter Mouton: 512–527. (= *Handbooks of Linguistics and Communication Science* 30.1).
- Sprachatlas des Deutschen Reichs* = Wenker, Georg (1888–1923): „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. In: Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim/Kehrein, Roland (eds.) (2008 ff.): *Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Bearbeitet von Dennis Bock, Brigitte Ganswindt, Heiko Girnth, Roland Kehrein, Alfred Lameli, Slawomir Messner, Christoph Purschke, Anna Wolańska. Marburg, Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.
- Tiefenbach, Heinrich (1987): „-CHEN und -LEIN. Überlegungen zu Problemen des sprachgeographischen Befundes und seiner sprachhistorischen Deutung“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 54/1: 2–27.
- Wiese, Heike (2006): „Partikeldiminuierung im Deutschen“. *Sprachwissenschaft* 31/4: 457–489.
- Wiesinger, Peter (1983): „Die Einteilung der deutschen Dialekte“. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin/New York, de Gruyter: 807–900. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 1.2).
- Wolf, Norbert Richard (1997): „Diminutive im Kontext“. In: Barz, Irmhild/Schröder, Marianne (eds.): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Frankfurt a. M. etc., Lang: 387–397.
- Wrede, Ferdinand (1908): *Die Diminutiva im Deutschen*. Marburg: Elwert. (= *Deutsche Dialektgeographie* 1).

Internetquellen

- COSMAS = *Corpus Search, Management and Analysis System* (beendetes Projekt). www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/cosmas_I [21.04.2019].
- COSMAS II = *Corpus Search, Management and Analysis System II*. www.ids-mannheim.de/cosmas2 [21.04.2019].
- Duden online*. www.duden.de [21.04.2019].

Le portail des statistiques. www.statistiques.public.lu/stat/TableViewer/table-ViewHTML.aspx?ReportId=12858&IF_Language=eng&MainTheme=2&Fldr-Name=1#WDS_table_summary [21.04.2019].

Loi du 24 février 1984 sur le régime des langues. www.legilux.public.lu/eli/etat/leg/loi/1984/02/24/n1/jo [21.04.2019].

SiN = *Sprachvariation in Norddeutschland.* www.corpora.uni-hamburg.de/sin/startseite.html [21.04.2019].